

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 30 (1989)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Kommunisten, Kulissen und Komparsen  
**Autor:** Baumgartner, Jacques  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093705>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kommunisten, Kulissen und Komparsen

**Auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking rief am 1. Oktober 1949 Mao Zedong (Tse-tung) die Volksrepublik China aus. Heute, 40 Jahre später, bejubeln Komparsen die Errungenschaften der chinesischen Kommunistischen Partei auf eben demselben Platz, der am vergangenen 4. Juni Massakerschauplatz gewesen war, als die Armee die Anhänger der Demokratiebewegung niederschoss.**

Die chinesische Kommunistische Partei traut dem eigenen Volk nicht mehr. Sie sieht ihre Macht bedroht. Die achtzigjährigen Bürgerkriegsveteranen haben jetzt (wieder) das Sagen. Wenn sie sterben, sich zuvor zerstreiten, dann wird sich das gewaltsam angehaltene Rad der Geschichte in China erneut knirschend bewegen. Es dürfte neue Wirren geben, erneut Blut fliessen. Möglicherweise schlägt dann, spätestens nach dem Tod von Deng Xiaoping, die Stunde der Demokratiebewegung. Sie geniesst derzeit grosses Ansehen in China, dessen Geschichte ein Zyklus von Katastrophen ist, die stets Untergang und Neubeginn sind. Der Machtkampf wird gewaltig sein.

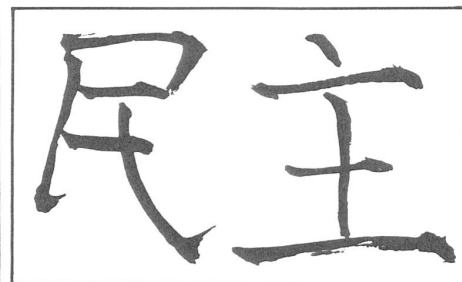
Am 1. Oktober 1949 gelangte in China eine Partei an die Macht, die sich zwar kommuni-

stisch nannte, aber den klassischen Marxismus(-Leninismus) für ihre Verhältnisse abgewandelt hatte. Es gab in China kein städtisches Proletariat. 80 % der Menschen lebten auf dem Lande, waren Bauern. Auf diese stützte sich Mao Zedong. Und Deng Xiaoping wiederholte gewissermassen die Revolution, als er seinen vier Modernisierungen die Landwirtschaft voranstellte, den Bauern das Land zurückgab, sie Profite erwirtschaften liess.

## Aspekte der Revolution

Die Revolution in China hat verschiedene Aspekte. Erstmals stiess China mit dem Westen im sogenannten Opium-Krieg (1840 bis 1842) zusammen. England erzwang damals die Öffnung von Häfen und die Abtretung von Hongkong. Es folgten – bis zur Jahrhundertwende – weitere Konflikte des chinesischen Kaiserreichs mit England, Frankreich, Russland und Japan. Nur die Vereinigten Staaten vertraten damals den Grundsatz der Unantastbarkeit von China. Aber die Vereinigten Staaten waren noch zuwenig Grossmacht, um ihrem Grundsatz auch (militärischen) Nachdruck verleihen zu können. Der «ohnmächtige» Kaiser Teh-tsang versuchte das Reich durch Reformen zu retten, wurde aber von der «konservativen» Kaiserinwitwe durch einen Staatsstreich kaltgestellt.

Dadurch gewann die fremdenfeindliche Geheimorganisation der «Boxer» an Einfluss. Die damaligen europäischen Mächte intervenierten, griffen militärisch ein. Das unzufriedene chinesische Volk erhob sich 1912 und proklamierte die Republik. Japan nutzte innere Wirren, um Teile von China zu besetzen. China erklärte 1917 Deutschland den Krieg. Nach dem Ersten Weltkrieg erreichte es dank der Hilfe der Amerikaner die Herausgabe japanisch okkupierter Gebiete. Es folgten «wirre» Jahre. Der Süden Chinas machte sich selbständig. Der Anführer der dortigen Kuomintang-Partei, General Tschang Kai-schek, einigte das Reich wieder. Doch 1931 bildete sich erneut eine Gegenregierung, und die Japaner überfielen China, das heisst, die Mandchurei. Es entbrannte, 1937, der Chinesisch-Japanische Krieg. Im Sommer 1945, unterstützt von England und den Vereinigten Staaten, siegte



*Die Losung der chinesischen Studenten: «Demokratie». Dagegen legten die Machthaber ihr Veto ein.*

Tschang Kai-schek im Kampf gegen Japan, und der Bürgerkrieg gegen die Volksbefreiungsarmee von Mao begann. Er endete mit der Vertreibung der Armee von Tschang Kai-schek auf die Insel Formosa, das heutige Taiwan (von den Portugiesen «entdeckt», im 17. Jahrhundert holländischer, danach chinesischer Besitz, im 19. Jahrhundert von Japan erobert, seit dem Zweiten Weltkrieg wieder [national-]chinesisch).

Maos Revolution war eine marxistisch-leninistische, eine proletarische. Es war ein Bauernaufstand und eine nationalistische Erhebung. Die Chinesen wollten die Ausländer loswerden, die Teile ihres Territoriums besetzt hielten und sich in einigen Häfen Autonomierechte vorbehielten.

## Peking und Moskau

Mao brauchte Moskau für seine Revolution, denn die Vereinigten Staaten unterstützten – in Verkennung der innenpolitischen Lage – die Nationalchinesen von Tschang Kai-schek, wie diese zuvor als Alliierte den Sowjets gegen Nazi-Deutschland geholfen hatten. Aber wie bei anderen Revolutionen zu jener Zeit in Ländern der Dritten Welt war auch Mao nicht darauf erpicht, vom Kreml abhängig zu werden. Sein Verhältnis, das beiderseitige Verhältnis, war zwiespältig. Zwischen Moskau und Peking gab es schon zu Beginn der fünfziger Jahre machtpolitische und ideologische Meinungsverschiedenheiten.

Doch Josef Stalin, der sowjetische Diktator, lockte China in den Korea-Krieg (1950 bis

## In dieser Nummer

<b>Wieviel hält die Union aus?</b> .....	4
Ein Kommentar zur sowjetischen Entwicklung	
<b>Polen</b> .....	5
Medien in guter Hand	
<b>Zitiert</b> .....	5
Kolakowski zum «deformierten» Marxismus	
<b>Umwelt in der DDR</b> .....	6
Restluft für den Rest	
<b>Bald Wende auch in der Tschechoslowakei?</b> .....	7
Festung wird Fassade	
<b>Die Schweizer Kommunisten und die Folgen des Hitler-Stalin-Paktes</b> .....	8
Ein Gastbeitrag von Fritz Nicolaus Pkatten	
<b>CH-Rubrik</b> .....	12
Zur Abstimmung über eine Schweiz ohne (eigene) Armee	
<b>Zusammenhänge</b> .....	12
Wen die Swap desavouiert	

1953) und «es» wurde vollständig von Moskau abhängig, das heisst, Stalin erreichte, was er wollte: Die Vereinigten Staaten verhängten ein Wirtschaftsembargo gegen die Volksrepublik China; Washington liess sich zum Ausschluss von Peking aus den Vereinten Nationen «provozieren».

Die Sowjetunion leistete stets nur halbherzige Hilfe. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Peking und Moskau verschärften sich und verschärften die Isolation Chinas. Die Wege der beiden grössten sozialistischen Staaten der Welt trennten sich endgültig, als Mao 1958 China zum «grossen Sprung» nach vorn trieb. Der Kommunismus sollte auf einen «Streich» erreicht werden. Der «Sprung» erwies sich als Rückschritt, als wirtschaftlicher Rückschlag. Heute gibt Peking zu, dass damals 16 Millionen Menschen verhungerten; westliche China-Kenner vermuten, dass die Zahl eher bei 25 bis 30 Millionen liegt.

### Chaos, Anarchie, Bürgerkrieg

Mao musste für kurze Zeit seine Staatsämter niederlegen. Der Nimbus des Befreiers Chinas schützte ihn vor Strafe. Die Pragmatiker, darunter Deng, übernahmen die Führung. Doch als sie die Wirtschaft wieder einigermaßen flottgemacht hatten, holte Mao zum Gegenschlag aus. Er inszenierte die sogenannte Kulturrevolution. Diese war Machtkampf gegen die Gegner innerhalb der Partei und «Kampagne» zur Änderung der Seele der Chinesen, zur Verewigung der Revolution. Alle Bereiche des öffentlichen Lebens wurden proletarisiert. Es herrschten Anarchie, Chaos, Bürgerkrieg.

Die Kulturrevolution scheiterte. Das chinesische Volk unterstützte sie nicht. Prinzipien und Prestige der Partei litten, wurden zerstört. Bis zur Kulturrevolution waren Differenzen über den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Weg auf höchster Parteiebene ausgetragen worden, und zwar ohne öffentliche Diskussion. Theoretisch hatte die chinesische Gesellschaft von 1949 bis zum Tode von Mao 1976 eine klare Zielvorgabe.

Der «grosse Sprung», die Kulturrevolution sind Muster des Weges seit der Ausrufung der Volksrepublik China: Der (wirtschaftli-

chen) Konsolidierung folgt die Katastrophe. Ähnliches geschieht auch jetzt, das heisst, trotz der gegenteiligen Beteuerungen der Partei werden die Wirtschaftsreformen der vergangenen zehn Jahre rückgängig gemacht.

Nach Maos Tod holten die während der Kulturrevolution von der politischen Bühne gestossenen und verbannten Parteifunktionäre – darunter Deng – zum Gegencoup aus. Es dauerte aber zwei Jahre, bis sich die Reformen um Deng durchgesetzt hatten (1978). Deng bediente sich der Intellektuellen.

### Deng, Denken und Demokratie

Im Dezember 1978 forderte er, jede Partezelle solle die Massen dazu drängen, ihre «Gehirne zu emanzipieren». Die Chinesen sollten ihre «Köpfe» gebrauchen, aber nicht an der Macht teilhaben. Wenn Deng von der «Aufsicht der Massen» sprach, so meinte er zu keinem Zeitpunkt eine Demokratisierung nach westlichem Muster. Er wollte den Rat, die Empfehlungen des Volkes. Das nannte er «kleine Demokratie». Für Deng bedeutet «grosse Demokratie» die führende Rolle der Partei in Frage zu stellen. Heute verweist er auf die «schrecklichen Beispiele» Polen und Ungarn.

Deng hatte geglaubt, die Reformen auf die Wirtschaft begrenzen, lediglich «Produktivkräfte» mobilisieren zu können. Die Reformen hatten falsch kalkuliert, das heisst, das politische System konnte nicht abgeschirmt werden. China krankt von alters her an Korruption, und die Schaffung wirtschaftlicher Sonderzonen eröffnete Parteifunktionären ungeahnte Möglichkeiten der persönlichen Bereicherung. Die Partei bekam das Problem nicht in den Griff. Der Unmut des Volkes nahm zu, es formierte sich die Demokratiebewegung.

Hatte anfänglich die Demokratiebewegung noch Dialog verlangt, so steigerte sie sich zu der Forderung, die Machthabenden müssten zurücktreten. Um sich selbst, die Macht der Partei zu retten, stimmte Deng am 4. Juni dem brutalen Einsatz der Armee auf dem Platz des Himmlischen Friedens zu. In China pflegen Regimes am inneren Widerspruch zu zerbrechen. *Jacques Baumgartner*

## LIEBE LESER

In unserer Nummer 18 hatte Professor Revesz dargelegt, wie 1918 und danach ein neues Osteuropa entstand oder vielmehr zu erheblichen Teilen einfach zusammengeklittert wurde und wie nach zwei Perioden totalitär erzwungener Einheitlichkeit heute die zerrissene Landschaft von damals wieder sichtbar wird. Jugoslawien ist ein Beispiel dafür.

Das künstliche Gebilde unter diesem Namen hatte schon in den zwanziger Jahren die Zwietracht unter seinen «Staatsnationen» (zu denen aufbegehrende Minderheiten erst noch hinzukamen) erkennen lassen, und die vermeintliche Bewältigung des Problems bestand im grossserbischen Reflex. Der damalige König putschte gegen die eigene konstitutionelle Monarchie und herrschte mit einer schlichten Diktatur.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es die kommunistisch systematisierte Diktatur Titos, welche das Ganze zusammenhielt. Nach aussen stärkte er den innern Zusammenhalt mit seinem Ausscheren aus dem Sowjetlager, eine existentielle Auseinandersetzung für das Land. Seine gefestigte persönliche Herrschaft erlaubte es ihm andererseits, bei den nichtserbischen Teilrepubliken mit einer föderativen Verfassung zu werben, im Vertrauen darauf, dass es niemand auf die Probe ankommen lassen würde. Die faktische Diktatur ermöglichte die nominelle Föderation.

Die gesamtjugoslawische Autorität ging nach seinem Tod immer mehr verloren, und gleichzeitig nützte sich die Macht des sozialistischen Systems immer mehr ab, während wirtschaftliche Schwierigkeiten und Inflation alle «überwundenen» sozialen Nöte an die Oberfläche brachten. In der aufkommenden Krise begann als letzter Einheitsbewahrer wiederum der grossserbische Reflex zu spielen. Die Krise mit der albanischen Minderheit in Kosovo enttarnte seinen robusten Charakter von früher, auch wenn sich die gesellschaftspolitischen Vorzeichen an der Oberfläche anders ausnahmen als in den zwanziger Jahren. Die Ordnungswiederherstellung auf serbische Art musste wiederum die kroatischen und slowenischen Nationen direkt zu einer Los-von-Belgrad-Bewegung als Reaktion provozieren. Tatsächlich ist sie in Gang gekommen, und mit seiner jüngsten einseitigen Souveränitätserklärung hat Slowenien den Serben den Fehdehandschuh hingeworfen.

Das passt zum osteuropäischen Aufbruch insgesamt, und er hat erst angefangen. Diktatorisch lange verhinderte Bewegungen kriegen eine unheimliche Beschleunigung, wenn die Schranken fallen.

*Christian Brügger*

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's